

Mennonitisches
J a h r b u c h

No 2.

1904.

Herausgegeben von **Heinrich Dirks**, Ältesten der
Gnadenfelder Gemeinde, unter Mitwirkung von ver-
schiedenen Mennonitenbrüdern.



Groß-Zotmf.
Druck und Verlag von H. Fenzmann.
1905.

Дозволено Цензурою. Одесса 9 Марта 1905 года.

Neujahrspredigt, gehalten in der Kirche zu Gnadenfeld

von Ältesten Heinrich Dirks.

Gebet:

Gott! Du zählst unsre Stunden,
Das alte Jahr, — es ist verschwunden,
Du schenkest uns ein neues Jahr;
O, Du Lenker aller Zeiten,
Du König aller Ewigkeiten,
Du bleibst die Liebe immerdar.

Dich, Vater, preisen wir;
Du bleibst für und für
Unsre Zuflucht.

Herr, was Dein Rat
Beschlossen hat,

Das reiset stets zu heil'ger Tat.

Herr, laß uns im Glauben wandern
Von einem Jahre zu dem andern!

Wir wissen, daß Du bei uns bist.

Du den Gott uns auserlesen,

Bist selbst ein Pilgrim hier gewesen;

Wir trau'n auf Dich, Herr Jesu Christ.

Gib Glauben, Mut und Kraft

Zu treuer Mitterschafft,

Treuer Heiland!

Wir sind ja Dein;

Du sollst es sein,

Dem wir uns hier und droben weihn. Amen.

Der Jahreswechsel hat sich vollzogen. Wir befinden uns bereits im neuen Jahre. Um nicht in dem Jahre, das vor uns liegt, ziellos einherzugehen, soll meine erste Predigt in diesem Jahre vom Ziel unserer himmlischen Berufung handeln. Der Text zu meiner Predigt steht im Briefe des Apostels Paulus an die Philipper Kap. 3, Vers 12—14.

Nicht daß ich's schon ergriffen habe, oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich's auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin. Meine Brüder, ich schäme mich selbst noch nicht, daß ich's ergriffen habe. Eines aber sage ich: Ich vergesse, was dahinten ist, und strede mich zu dem, das da vorne ist, und jage nach dem vorgestreckten Ziele, nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu. —

Geliebte im Herrn! Ziellos, was das Geistliche betrifft, wird von vielen in der Welt dahingelebt; das sieht man allenthalben. In irdischer Hinsicht hat allerdings beinahe ein jeder sein Ziel, dem er nachjagt, und das er erreichen möchte, — in geistlicher Hinsicht aber leben so viele ohne Ziel dahin. Es ist ja gewiß auch zulässig, wenn man in irdischer Hinsicht ein bestimmtes Ziel verfolgt, nur sollte daneben auch das Trachten nach einem geistlichen Ziele einhergehen, und das Trachten nach dem geistlichen Ziele sollte das Trachten nach dem irdischen Ziele überwiegen, und dieses letztere sollte im Dienste des ersteren stehen. Wenn jemand z. B. danach trachtet, wie man so sagt, auf einen grünen Zweig zu kommen, — wenn er arbeitet und tut, was er kann, um für sich und die Seinen zu Wohlstand zu gelangen, so ist das ja, wenn nur alles recht und ehrlich dabei zugeht, erlaubt und gut, aber es soll dabei doch auch nicht das Ziel außer acht gelassen werden, wovon der Apostel im vorliegenden Texte redet, und darf das Streben und Trachten danach nicht unterbleiben. Für die Ewigkeit wird ja nicht das den Ausschlag geben, was wir in irdischer Beziehung erstrebt und erreicht haben, sondern da wird danach gesehen werden, was wir in geistlicher Hinsicht geworden sind, und ob wir das uns von Gott gesteckte Ziel erreicht haben. Nicht nach der Größe unseres irdischen Vermögens, nicht nach den tausenden Rubeln, oder nach der Zahl der Dessjatinen Land, die wir auf Erden besitzen, wird uns Gott einst die Seligkeit bemessen, sondern danach, ob wir uns von Christo haben ergreifen lassen, wie weiland der Apostel

Paulus, und ob wir wie er vergessen haben, was dahinten ist, und uns gestreckt haben nach dem, was da vorne ist, und gejagt haben nach dem vorgestreckten Ziele, nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung in Christo Jesu. Darum denn jagen wir im neubeginnenen Jahre alle miteinander diesem Ziele nach, um es zu ergreifen! —

Für den nun aber, der gerne das uns allen von Gott vorgestreckte Ziel erreichen möchte, ist es von der größten Wichtigkeit, so recht klar und deutlich zu wissen, worin es besteht. Es handelt sich eben auch um eine richtige Erkenntnis des zu erstrebenden Zieles. Solche richtige Erkenntnis bietet den Vorteil daß man beim Jagen und Trachten nach dem Ziele die geradeste Richtung einschlägt, — keine Umwege macht, — nicht fälschlich etwas für das Ziel hält, was es doch noch nicht ist, und das Streben und Trachten danach richtig betreibt. Wie so mancher, der angefangen hat, nach dem von Gott uns vorgestreckten Ziele zu streben, begehrt dabei so viele Fehler, mattet sich ab auf Umwegen, läuft in die Runde, oder glaubt, das Ziel erreicht zu haben, während er noch weit davon ab ist. In Ermangelung der richtigen Erkenntnis des Zieles wird ihm das Dem: Ziele: näherkommen so ungemein schwer. Darum ist es von so hohem Werte, wenn man eine richtige Erkenntnis des zu erstrebenden Zieles hat. Möchte denn auch diese Renjahrespredigt zur Klarstellung des uns von Gott vorgestreckten Zieles und zum Fertigkommen einer richtigen Erkenntnis desselben uns allen von Segen sein.

Wenn ich mich darüber aussprechen soll, worin das uns von Gott gesteckte Ziel besteht, so sage ich dieses Mal nicht so im allgemeinen: Es besteht darin, daß wir uns bekehren, denn der Begriff Bekehrung ist leider ein problematischer Begriff geworden, — bald legt man zu viel, bald zu wenig hinein, — und sie, die Bekehrung, wird von manchen zu einschablonig aufgefaßt. Darum sage ich bestimmter: Das Ziel, das Kleinod, das wir nach göttlicher Bestimmung erreichen sollen, ist das Ausgestaltetsein des Ebenbildes Gottes in und an uns. Doch diese meine Erklärung des durch uns zu erstrebenden Zieles ist noch zu kurz gefaßt und bedarf noch einer weiteren Auseinandersetzung, um allen verständlich zu sein. Wie ihr alle wißt, hat Gott den Menschen einst geschaffen nach seinem Bilde und zu seinem Bilde. Wie ihr ferner wißt, wurde der Mensch von Gott in das Paradies gestellt mit der

Aufgabe, dasselbe zu besitzen und zu bauen und wohl die ganze Erde zu einem Garten Gottes, zu einem Paradiese zu machen. Ferner wurde ihm, wie ihr wißt, ein Gebot des Essens und ein Gebot des Nichtessens gegeben: der Mensch sollte essen von allerlei Bäumen im Garten und vom Lebensbaume und sollte nicht essen von dem Baume des Erkenntnisses Gutes und Böses, dessen Frucht doch sicher die Potenz der Sünde und des Todes enthielt. So hatte Gott also für die Menschen auf beste geforgt. Das Verbot, zu essen von dem Baume des Erkenntnisses Gutes und Böses, hatte zum Zwecke, den Menschen von der Sünde und dem Tode ferne zu halten; und das Gebot, von dem Lebensbaume zu essen, hatte den Zweck, den Menschen auf die höchste Lebensstufe zu erheben, die Erde, aus der sein Leib geschaffen war, noch höher in den Geist zu verfeinern und zu verklären, als schon durch die Einhauchung des lebendigen Odems in seine Nase geschehen war, ihm aus dem Anfang des Verklärteins in das volle Verklärteins zu verlegen, wo dann der Mensch bis zu dem von Gott gewollten Grade Gott gleich geworden und in die allerinnigste Gemeinschaft mit der Gottheit gekommen wäre. Der Mensch aber wurde, wie ihr wißt, betrogen von dem, der der Lügner ist von Anfang, und der nicht bekanden ist in der Wahrheit, — von dem, der anfänglich zwar ein heller Morgenstern und strahlender Engelsfürst war, der aber durch seinen Versuch, Gott zu entthronen, ein finkerler Teufel wurde und, aus dem Reiche des Lichts von Gott verbannt und verstoßen, das Reich der Finsternis und der Lüge gründete, wo er nun im Groll gegen Gott sein Pulver bereitet, seine Kugeln gießt, seine Pfeile spitzt, sein Schwert wegt und seine Gott feindlichen Pläne ausheckt, — als Satan, d. h. Widersacher sich erweist. Betrogen von diesem Feinde Gottes, als der Mensch von dem verbotenen Baume, was die Folge hatte, daß seine Herrlichkeit verblüht, er der Gottebenbildlichkeit, soweit sie ihm anerschaffen war, zum größten Teile verlustig ging, seine paradiesische Leiblichkeit sich vergrößerte, Sarks, sündliches, vergänglichs Fleisch wurde, und der Weg zum Lebensbaume ihm verlegt, und er aus dem Paradiese vertrieben wurde. Und dadurch hat er auch sein hohes Ziel, nämlich Ebenbild Gottes zu sein, aus dem Auge verloren, seitdem ist er ein Sünder, der ziellos dahinglebt, oder aber der in Verblendung falschen, nichtigen Zielen zuströbt.

Gott aber in seiner unendlichen Liebe hat den armen gefallenem

Menschen nicht verstoßen und den Plan nicht fallen lassen, ihn zu seinem Ebenbilde zu machen; Er mußte ihn wohl aus dem Paradiese hinausweisen, aber doch nicht auf Nimmerwiederkehr, was daraus zu schließen ist, daß Er ihm den Heiland verließ, der der Teufelschlange den Kopf zertreten sollte und den angerichteten Schaden wieder gut machen. Dieser Heiland ist in der Fülle der Zeit auf Erden in Anechts-gestalt erschienen und hat als anderer Adam unter ungünstigen Verhältnissen, als der erste Adam, das Ziel erreicht, das dieser nicht erreicht hat. Er hat die menschliche Natur, die er angenommen hatte, verklärt und in den Geist erhöht, hat sich, nachdem Er das Erlösungswerk vollbracht und alle irdischen Fesseln zerrißen, triumphierend gen Himmel geschwungen, wo Er nun sitzt zur Rechten des Vaters und alle Gewalt hat im Himmel und auf Erden und die Herrlichkeit mit dem Vater teilt. Während Er nun aber selbst so das Ziel nach seiner menschlichen Natur und Seite erlangt hat, hat Er auch den Menschen, deren Bruder Er durch seine Menschwerdung geworden war, die Möglichkeit erworben, ebenfalls das Ziel zu erreichen. Durch seine Lehre, die die Beschreibung des vorgestreckten Zieles und des Weges dahin enthält, durch das Beispiel, das Er uns gegeben in dem Streben nach diesem Ziele, durch die reinigende und heiligende Kraft seines Wortes, die Er uns angedeihen läßt, vor allem durch sein Blut, das rein macht von allen Sünden, und das besser redet als Abels, und durch den heiligen Geist, den Er verleiht, wie durch das Leben und unvergängliche Wesen, das Er uns einpflanzt: ist Er nun für uns der offene Born wider alle Sünde und Unreinigkeit und der zweite Lebensbaum, dessen Blätter und Früchte zu unserer Gesundung dienen. — In Ihm ist uns das Paradies wieder geöffnet und wir können nun wieder zurückkehren in dasselbe; der Cherub steht nicht mehr davor. Durch ihn erlangen wir zurück, was wir in Adam verloren haben, und bekommen noch mehr dazu; in Ihm wird uns, wie der Apostel Paulus im vorliegenden Texte bezeugt, vorgehalten das uns gesteckte Ziel, das Alleinod unserer himmlischen Berufung. Durch ein gläubiges Widen auf ihn, durch ein kindliches Vertrauen, das man in Ihn setzt, durch ein zuversichtliches Hoffen auf Ihn, durch ein Ihm-nachfolgen-wollen und Nachfolgen auf dem Wege, den Er uns in seiner Lehre gezeigt, und auf dem Er uns vorangegangen, in seiner Kraft und dadurch, daß Er sich uns mitteilt, sich uns zu genießen gibt, nachdem Er uns entündigt, gerechtfertigt

und geheiligt, — sich in uns verkört, in uns Gestalt gewinnt, uns den heiligen Geist verleiht, uns erfüllt mit allerlei Gottesfülle: können wir Ihm gleich werden und so das Ziel und Kleinod, das uns in Ihm vorgehalten wird, erreichen. — Wenn wir, nachdem wir uns von Ihm haben ergreifen lassen, tagtäglich unserem Denken, Wollen, Leben, unserem ganzen Dichten und Trachten diese Richtung geben lassen, so hat unser Leben Zweck und Ziel, und dann jagen wir in der rechten Art und Weise nach dem in seiner Person uns von der himmlischen Berufung vorgehaltenen Ziele und Kleinode. Dann sind wir wahre Christen, haben vollen Anteil am Reiche Gottes und sind Erben des ewigen Lebens. Nach diesem hohen Ziele zu streben, darf von uns nicht unterlassen werden, wenn wir uns für die Ewigkeit nicht den größten Schaden zufügen wollen. Um Christum zu gewinnen, in dessen Person uns dieses Ziel vorgehalten wird, müssen wir wie Paulus alles, was unserer fleischlichen Natur Gewinn ist, für Schaden rechnen und für Dreck achten, und vergessen, was dahinten ist und uns strecken nach dem, was vorne ist. Es gilt für den Weltmenschen durch eine aufrichtige Sinnesänderung und Befehrung der Welt den Abschied zu geben, die Geburt von oben an sich zu erfahren, vom Bösen sich zu separieren und durch ein Leiden und Leben in dem, was Jesus ähnlich ist, Gottes Bild in der eigenen Person zur Darstellung zu bringen.

Auch die Erkenntnis Jesu Christi, oder, was dasselbe ist, die Erkenntnis des Ebenbildes Gottes als des von uns zu erstrebenden Zieles darf uns nicht fehlen, und dieser Erkenntnis gemäß haben wir zu leben und zu wandeln, nach oder gemäß dieser Erkenntnis erneuert sich der neue Mensch nach Kol. 3, 10. — Wer diese Erkenntnis ungetrüb und rein besitzt und ihr gemäß sich verhält, der macht nicht Halt beim Streben und Jagen nach dem Ziele und Kleinode, das uns die himmlische Berufung in der Person Christi vorhält, der hält sich nicht verzweifelnd für einen, der das Ziel schon erreicht hätte, der schreibt sich nicht, während er noch den Fleischleib hat und in der Welt ist, so viel Vollkommenheit zu, daß er nicht mehr Sünde habe oder wohl gar nicht mehr sündigen könne, — der hat die demütige Gesinnung Pauli, der von sich sagte: „Nicht, daß ich es schon ergriffen habe und schon vollkommen sei, ich jage ihm aber nach, ob ich es auch ergreifen möchte, nachdem ich von Ihm ergriffen bin.“ Und weiter: „Ich schätze mich selbst noch nicht, daß ich es ergriffen habe; eines aber

age ich: Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich nach dem, was vorne ist.“ Das Sich-zu-hoch-einschätzen erlaubt sich der wahre Christ nicht. Die demütige Gesinnung, die darin zu Tage tritt, daß man sich nicht, ehe man's ist, für vollkommen oder vollendet hält, ist ein lieblicher Zug an einem wahren Gotteskinde. Eine solche demütige Gesinnung kennzeichnet diejenigen, die die Erkenntnis Jesu Christi und des Ebenbildes Gottes in ihrer Vollkommenheit besitzen, darum heißt es am Schluß des Textes: „Wie viele nun unserer vollkommen sind, laßt uns also geinnet sein.“ —

Wo diese demütige Gesinnung nicht ist, wenn jemand, der da sagt, daß er ein bekehrter, aus Gott geborener Mensch sei, sich eine Vollkommenheit zuschreibt, die über die zugerechnete Vollkommenheit, d. h. über die zugerechnete Gerechtigkeit und Heiligkeit Christi weit hinausgeht, meint und sagt, sündlos zu sein, der ist entweder ein Pharisäer nach Art jenes der im Tempel stand und betete: „Herr, ich danke dir, daß ich nicht bin, wie andere Leute“ u. s. w. oder der beißt wenigstens nicht die vollrichtige Erkenntnis des zu erstrebenden Zieles und legt sich also aus Unkenntnis Vollkommenheit bei. Wenn wir bei aller angerechneten Vollkommenheit das außer acht lassen, daß wir noch lange nicht ganz Jesusähnlich sind, und die Sünde uns anbleibt und träge macht, und das Sündenzift im Fleisch und das Gesetz der Sünde in den Gliedern noch da ist, so geraten wir in eine eitle Schwärmerei und verlieren die Nüchternheit. —

Ein graubäutiger Bruder, der ein so kindlicher, gläubiger und durchheiliger Mann war, wie ich einem zweiten in meinem Leben nicht wieder begegnet bin, und der des Heilandes Bild in einem solchen Grade ausstrahlte, wie ich es an einem zweiten noch nicht gesehen habe, und der ein durchaus geistgesalbter Lehrer war, Missionsinspektor Ludwig v. Kopsch, setzte mir, als ich ihn in einem Briefe an ihn als einen reifen Jesusjünger, der anderen zum Vorbild dienen könne, bezeugt hatte, in einem Antwortschreiben folgendermaßen den Ropsch zurecht: „Mein lieber Bruder! Das müssen Sie mir versprechen, nie wieder so an mich zu schreiben, rühmend, als ob es mit mir etwas Besonderes wäre. Ich sage Ihnen die einfache Wahrheit, ich bin ein sehr sündiger Mensch, und wenn einmal alle Schleier fallen werden, dann wird's auch bei mir viel zu schämen, und bei andern viel zu wundern geben, und werden auch vielleicht Sie selber sagen: Das

hätte ich nie gedacht. Man kann sich ja vor Menschen nicht ganz aufdecken, wenigstens nur in seltenen Fällen, aber vor dem Herrn, vor dem alles bloß und entdect ist, darf ich nie anders erscheinen, als mit der demüthigen Bitte um Vergebung aller meiner Sünden, nicht bloß vergangener Sünden, sondern auch solcher, die noch geschehen, und die ich sehr wohl mit Namen zu nennen weiß, und vermutlich sind ihrer noch mehr, die ich jetzt noch nicht zu nennen weiß, die mir aber später ebenfalls schwer aufs Herz und Gewissen fallen werden und mich noch tiefer hinunterstellen. Daß Sie mich lieb haben, das fühle ich und höre es auch gerne von Ihnen aussprechen, und es mag auch manches sein, was Sie an mir als dem älteren und erfahreneren Bruder zur eigenen Belehrung und Nüchternheit annehmen können; aber über diese Linie dürfen Sie auch nicht hinausgehen und mich nicht für besser ansehen als andere Brüder, sondern festhalten an dem Worte, daß alle Menschen Lügner sind mit oder ohne eigenen Willen und Bewußtsein, und daß nur der Herr Christus allein das einzige und rechte Vorbild ist. Ich bitte Sie herzlich, halten Sie dies nicht für selbstervählte Bescheidenheit, sondern für eine sittlich gebotene Nothwendigkeit.“ —

In einem andern Briefe an mich schreibt derselbe Gottesmann: „Der Streit nach außen pflegt kaum so schwer zu sein, wie der Streit im eigenen Herzen gegen die sündlichen Triebe. Ich habe früher wohl geglaubt, die Macht der Sünde würde je länger je mehr abnehmen, aber das ist nicht der Fall, der Kampf dauert bis ans Ende.“ —

In einem dritten Briefe schreibt er unter anderem: „Gleichwohl will es mir bisweilen vorkommen, als ob man doch im Laufe der Jahre allmählich einige Schritte weiter käme, freilich nicht ohne Sündenfälle und andere schwere Demüthigungen, aber man bekommt mit der Zeit einige Übung.“ —

Seht, im Herrn Geliebte, so schreibt ein alter, entschiedener Christ und Gottesmann aus eigener Erfahrung. Da ist kein Räumen von Vollkommenheit, d. h. kein Räumen von eigener Vollkommenheit, da tönt auch nur dasselbe heraus, was Paulus im vorliegenden Texte sagt: „Nicht, daß ich es schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich's auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin u. i. w.“

Wir wollen uns, was die Vollkommenheit betrifft, doch nicht

selbst betrügen. Wer vom Herrn sich hat ergreifen lassen oder sich nächstens ergreifen läßt, wer sich belehrt hat oder sich nächstens belehrt, der bessehe sich bei aller ihm zugerechneten Gerechtigkeit und Heiligkeit Christi, bezw. Vollkommenheit einer demüthigen Gesinnung und rühme sich nicht über seinen wirklichen Zustand und Beschaffenheit hinaus. Verteige sich niemand dahin, daß er behaupte, das Ziel schon erreicht zu haben, und schon im Sinne der Vollendung vollkommen zu sein. So lange wir hier auf Erden wallen und noch eine irdische Beschaffenheit haben, so lange wir noch nicht in den himmlischen Zustand der Verkärten eingegangen sind: sind wir noch immer nicht vollkommen im Sinne der Vollendung und haben das Ziel und Kleinod unserer himmlischen Berufung, das uns in Christo vorgehalten wird, noch nicht erreicht. Da ist eben Vollkommenheit (die zugerechnete) und ethische Unvollkommenheit neben einander, wie solches in dem bekannten herrlichen Liede von Woltersdorf: „Wer ist der Braut des Lammes gleich“ 1c. so treffend zum Ausdruck kommt. So lange wir leben, gilt's eben zu streben und zu jagen nach dem vorgesteckten Ziele, nach dem Kleinode, das uns unsere himmlische Berufung in Christo vorhält. Mit dem letzten Atemzuge erst ist diese Aufgabe erfüllt. Wenn wir erst im Himmel oder im Brautjerusalem auf der neuen Erde sein werden; wenn wir erst leuchten werden wie die Sonne im Reiche des Vaters und seinen Namen an den verkärten Stirnen tragen; wenn wir erst dem Herrn werden gleich geworden sein und Ihn sehen, wie Er ist: dann werden wir das Ziel und Kleinod unserer himmlischen Berufung, wie es uns in Christo vorgehalten wird, ganz und voll ergriffen haben, und dann werden wir vollkommen im Sinne von vollendet sein, inwieweit aber, wenngleich anrechnungswaise auch vollkommen, sind wir ethisch noch mehr oder weniger unvollkommen, wie auch dem Wesen nach, und gerade dieses Gefühl der Unvollkommenheit oder des Unvollendetheits sollen wir uns zum Ansporne dienen lassen, nach dem vorgesteckten Ziele zu streben. Ein bescheidenes, demüthiges, anspruchloses Christentum werde von uns gehegt und gepflegt in der Gemeinde, in der Familie und im eigenen Herzen. Das Zu-den-Schranken-laufen dem Ziele zu werde von keinem unterlassen. Denken wir immer an das Apostelwort: Wißt ihr nicht, daß die, so in den Schranken laufen, die laufen alle, aber einer erlangt das Kleinod? Lauft nun also, daß ihr es ergreift. —

Wer das Kleinod will erlangen,
Der muß laufen, was er kann,
Wer die Krone will empfangen,
Der muß kämpfen wie ein Mann.

Es wird niemand gekrönt, er kämpfe denn recht. — Darum:
Für solchen ew'gen Kranz,
Dies arme Leben ganz! Amen.



Fortsetzung der Geschichte des Menmonitenvölkchens in Rußland während des Jahres 1904

von H. Dirks.

„Laß den Vater Fuhrmann bleiben,
Er weiß alle Wege wohl,
Er weiß, wenn Er schnell soll treiben,
Und wenn's langsam gehen soll!“

lautet ein Liedervers. Ich möchte denselben auch auf die Geschichte unseres Völkchens in Rußland anwenden. Unser Völkchen sitzt gewissermaßen in einem sich vorwärts bewegenden Wagen, und die Vorwärtsbewegung ist die Fortsetzung seiner Geschichte. Zwei Pferde, ein weißes und ein schwarzes — Tag und Nacht — ziehen den Wagen. Und wer anders als der himmlische Vater wäre der leitende, der oberste Fuhrmann auf diesem Wagen. Wohl läßt er dabei das eine und andere zu, wozu Er nicht den Anstoß gegeben, und was ihm auch nicht wohlgefällt, — der Teufel und solche Menschen, die mehr oder weniger seine Werkzeuge sind, dürfen probieren, den Wagen aufzuhalten oder ihn in eine falsche Richtung zu bringen: aber auch bei dieser Selbstbeschränkung erweist Er sich doch als den, der alle Wege wohl kennt, und der da weiß, wo langsam oder wo schnell gefahren, wo gesegnet oder gestraft werden muß, und der in beidem alles für uns zum Besten ordnet. Unter seiner Leitung fuhr der Geschichtswagen auch unseres Völkchens aus dem alten Jahre ins neue hinüber und im Laufe des Jahres hat es wieder erfahren dürfen, ein wie erfahrener, starker und weiser Fuhrmann oder Führer der himmlische Vater ist.

Die ersten Monate im Jahre schienen des Frostes, des wiederholten starken Ostwindes und des Fehlens einer guten Schneedecke halber der Winterfaat nicht günstig zu sein, Und auch noch im Frühlinge stürmte es, und auf manchem Acker stünte es, und das Getreide wurde beschädigt; aber als dann nach beendiger Saatzeit schöne Regen niedergingen und den Boden tränkten, und darauf warme Tage folgten, da kam selbst in das beschädigte Getreide noch Gedeihen;

überhaupt auf den Äckern, in den Gärten und auf dem Weidefelde förderte Gott in seiner Gnade und Allmacht das Wachstum der Pflanzen und setzte das auch in den folgenden Monaten fort, und unser Völklein, das ja zum größten Teile vom Landbau lebt, konnte oder durfte sich im voraus schon sagen: Gott macht es auch in diesem Jahre wieder gut mit uns; auch in diesem Jahre läßt Er Gras wachsen fürs Vieh und Saat zu Ruß uns Menschen und bringt Brot aus der Erde; und mancher hat Ihm dafür auch schon vor der Ernte gedankt, und auf den nachherigen Erntedankfesten haben Ihm auch die Gemeinden als solche in den Bethäusern von Herzen gedankt und auch von dem empfangenen Segen reiche Opfer gebracht für die Armen und für Reichsgottesgedenke. —

Die Arbeit in Haus, Schule und Kirche, wie in der innern und äußern Mission wurde auch in diesem Jahre fortgesetzt, und auch dazu hat sich der Herr mit seinem Segen bekannt. (Näheres über sie siehe im Folgenden!) Auch mehrtägige Bibelkurse und biblische Besprechungen sind wieder auf verschiedenen Stellen gehalten worden und haben gewiß manchen zur Erkenntnisvertiefung und Glaubensstärkung gebietet. —

Am 23. Februar wurde auch in allen mennontischen Bethäusern Rußlands das 100 jährige Jubiläum der Britischen Bibelgesellschaft mitgefeiert, und es ergab dabei schöne Kollekten, die der Jubiläar zugelandt wurden. —

Am 14. Mai fand die Centenarfeier der Molotschnaansiedlung statt. In allen Bethäusern im Gnadenfelder und Galtschädter Bezirke wurden Dank- und Jubelgottesdienste gefeiert. In den Aeden, die gehalten wurden, wurde auch das gütige Walten Gottes in der bereits hundertjährigen Geschichte unseres Völkchens hier in Rußland betont, und dem Herrn gedankt für seine unaussprechliche Gnade. Ein herrliches Ergebenheitstelegramm sandte der Kirchenkonvent im Namen der Gemeinden an Seine Majestät den Kaiser, worauf die kaiserliche Antwort folgte: „Danke für die gedauerten Gefühle!“

Im Februar begann der schreckliche Krieg im fernen Osten. Frech, ohne vorangegangene Kriegserklärung begann Japan die Feindseligkeiten und zwang unsern friedliebenden Monarchen, den Befehl zur Gegenwehr zu geben. Da Japan sich jahrelang vorher auf den Krieg vorbereitet hatte, Rußland aber nicht, und Japan von vorne

herein über eine militärische Übermacht verfügte, so ist es für den Oberkommandierenden des russischen Heeres nur eine Maßregel der Klugheit, daß er, um Rußland zu schonen, der Übermacht wich, und sich mit seinem Heere zurückzog und vielleicht auch noch weiter zurückziehen wird, bis er so viel Verstärkung empfangen hat, daß er die Offensive ergreifen kann und versuchen, den Feind zurückzutreiben. Bewunderung erregte die wahrhaft heldenmütige Verteidigung der Feste Port Arthur. Leider konnte sich die abgeschnittene Feste nicht bis Entsatz kam halten. Krankheit unter der Besatzung, Mangel an Lebensmitteln und Mangel an Schießbedarf einerseits — die Übermacht des Feindes andererseits zwangen den heroischen Kommandanten zur Kapitulation. Doch ist damit ja noch nicht der Sieg Japans über Rußland besiegelt!).

Was uns Mennoniten betrifft, wie sind wir doch so gut daran, daß wir nicht mit Waffen in der Hand gegen den Feind unsern teuren Vaterlandes zu kämpfen brauchen, und wir so dem Artikel von der Wehrlosigkeit in unserm Glaubensbekenntnisse nachkommen können. Dafür, daß wir unter dem Scepter der edlen russischen Monarchen dieser Begünstigung uns erfreuen dürfen, können wir dem himmlischen Vater nicht genug dankbar sein. Nicht wie einen Raub, sondern wie eine Gnade nehmen wir dankbaren Herzens diese Begünstigung entgegen. Der Herr vergelte den edlen Monarchen Rußlands solche uns gewährte Gnade! Können wir nach unserm Bekenntnisse nicht am aktiven Waffen- oder Kriegsdienste teilnehmen, so stehen wir doch in anderer Hinsicht für den Nutzen und das Wohl unseres teuren Vaterlandes ein. Der Fürsorgedienst, den wir leisten, ist ja doch auch ein dem Vaterlande nützlicher Dienst, und zur Linderung der Not, die der Krieg verursacht, tragen wir willig und gern reichlich bei. Der teure

¹⁾ Heute (den 15. Juni 1905) sind die Resultate unserer „Klugen“ und „heroischen“ Operationen zu Wasser und zu Land, wie auch ihre Beurteilung von dem größten Teile der in- und ausländischen Presse, ja zum Teil sogar auch ihre tiefer liegenden, treibenden Ursachen auch bei uns schon allgemein bekannt. — Was wir auf Grund des prophetischen Wortes bei Beginn des Krieges ahnend geführt: Das Wiedereintreten der Völker des Ostens in die Entwicklung der Weltgeschichte, es ist geschehen. Die Geschichte der Menschheit ist damit in ein neues Stadium übergegangen, das weitere Veränderungen in der Völkergeschichte zur Folge haben wird. (2.)

Landesvater und unsere russischen Mitbürger werden gewiß nicht das Auge verschließen gegen den warmen Patriotismus, der den Mennoniten eigen ist. Wurde im vorigen Jahrbuche warm der Beteiligung an der Sache des Roten Kreuzes das Wort geredet, in diesem Jahre beteiligten sich schon alle unsere Gemeinden daran, und damit soll treu fortgefahren werden.

Dankbar wird notiert, daß der vor einigen Jahren erfolgte Auskauf des Landes einiger Dörfer von der hohen Obrigkeit in diesem Jahre anerkannt worden ist, und daß für die Dörfer, die noch nicht ausgekauft hatten, die Auskaufssumme niedriger gestellt ist. Unserm Völklein erwächst dadurch in wirtschaftlicher Hinsicht ein bedeutender Vorteil.

Daß das am Terek gekaufte Land nun schließlich doch noch als gutes Land sich entpuppt, ist auch etwas, was unserm Völklein zum großen Vorteil gereicht. Und so hat denn der himmlische Vater auch in diesem Jahre an unserm Völklein sich als ein solcher Fuhrmann erwiesen, der alle Wege wohl weiß, und der da weiß, wenn er's schnell soll treiben, und wenn's langsam gehen soll. Gelobt sei sein Name! —

Gelobt sei sein Name auch für die väterlichen Strafen, die Er uns in diesem Jahre hat angedeihen lassen, und wozu auch der große Schaden zu zählen ist, der durch Feuersbrünste verursacht wurde. Die größte Feuersbrunst war im September und legte $\frac{3}{4}$ des Dorfes Müdenau in Asche. Dank unserer gegenseitigen Feuerversicherung wird der verursachte Brandschaden vom Ganzen getragen, so daß die Betroffenen doch nicht wirtschaftlich zu Grunde gehen, sondern sich wohl noch gar besser anbauen als vordem.

Auch die verschiedenen Fuhrwerk- und Pferdediebstähle bringen unserm Völklein in wirtschaftlicher Hinsicht nicht geringen Schaden, aber ruiniert werden die meisten dadurch auch nicht in wirtschaftlicher Hinsicht.

Mancher, der am Anfang des Jahres noch lebte, hat im Laufe des Jahres die Zeit mit der Ewigkeit vertauscht. Den wir wohl am meisten vermissen, ist der Krankenhausgründer und Vater Franz Wall in Muntau. Das beste Denkmal hat er sich selbst gesetzt eben in seinem Krankenhause, das schon von manchem Patienten mit Dank benutzt worden ist. — Ein zweiter verdienstvoller Knecht des Herrn ist

in der Person des Predigers an der Gnadenfelder Gemeinde Heinrich Janzen dahingeshieden. Es war am 21. November, — einem Sonntage $\frac{1}{4}$ vor 11 Uhr —, wohl gerade, als die Gemeinde in der Kirche um ein sanftes Abscheiden für ihn den Herrn anlebte, als er, in seinem Lehnstuhle sitzend, in einem Alter von 60 Jahren und 10 Monaten im Frieden dahinfuhr. Die Gnadenfelder Gemeinde besonders hat an ihm viel verloren, und der Älteste dieser Gemeinde ist jetzt ohne die kräftige Stütze, die er an ihm hatte. Auch die andern Gemeinden, resp. der Kirchenkonvent, werden sich sicher noch manchmal der guten Dienste erinnern, die er ihnen geleistet hat, z. B. als meisterhafter Sekretär auf den allgemeinen Konferenzen. Mit seinem Gedicht „Gott allein die Ehre“, das im Jahrbuch 1903 vorkommt, und mit einem zweiten Gedichte „Produkt schlafloser Nächte“, das in diesem Jahrbuche vorkommt, hat er sich gewissermaßen als kindlich gläubiger Poet ein Denkmal gesetzt. Es erfülle sich an ihm das herrliche Verheißungswort Daniel 12, 3.

Daß der Obkloster Ältestenstreit abgestellt ist, hat sicher auch der Herr gemacht. Was noch nicht ganz in Ordnung ist, wolle der Herr auch noch in Ordnung bringen. — Unsern Ausgang segne Gott, unsern Eingang gleichermaßen! —



Die Centenarfeier der Molotschnaaniedlung am 15. Mai 1904 in Gnadenfeld.

(Von H. Dicks).

Die Centenarfeier der Molotschnaaniedlung vollzog sich in Gnadenfeld in folgender Weise: Das Dorf prangte vom frühen Morgen an im Flaggen Schmucke, weil der Tag ja zugleich auch der Tag der Erinnerung an die vor 8 Jahren erfolgte Krönung Sr. Majestät des Kaisers Nikolai Alexandrowitsch war. Um 9 Uhr begann die Doppelfeier in der Kirche. Unter Orgelbegleitung ertönte der Choral: „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren.“ Darnach hielt Ältester H. Dicks das Anfangsgebet. Dann sang der Chor das Lied „Moantna aa Napn.“ Hierauf begann Ältester Dicks seine Festrede.

In dieser grüßte er zunächst ehrerbietig die zum Feste eingeladenen und erschienenen Herren Beamten und wünschte der ganzen Versammlung die Gnade des Herrn Jesu Christi. Dann sagte er folgendes:

Eine Doppelfeier findet heute in allen Bethäusern der Memnoniten im Gnadenfelder und Galsbädter Bezirke statt: nämlich erstens die Feier des jährlichen Erinnerungstages an die Krönung Ihrer Majestäten unsers Kaisers Nikolai Alexandrowitsch und der Kaiserin Alexandra Feodorowna, und zweitens die Feier des Jahrhundert-Zubiläums der Gründung der Molotschnakolonie. Daß die Centenarfeier der Molotschnakolonie auf den Tag des Krönungsfestes Ihrer Majestäten verlegt wurde, deutet schon auf den Zusammenhang der Entstehung der Molotschnakolonie mit der Krone Rußlands hin. Ein Träger der Krone Rußlands, ein Vorfahr des jetzt regierenden edlen Monarchen, hat vor hundert Jahren seine Zustimmung zur Gründung der Molotschnakolonie gegeben und dabei den Aufsehlern Unterstützung angedeihen lassen. Nachdem die Kaiserin Katharina die Große die Memnoniten nach Rußland hatte einladen

lassen, nahm ihr Nachfolger, der Kaiser Paul, die der Einladung folgenden Memnoniten auf und erteilte ihnen huldvoll ein herrliches Privilegium. Als das den Memnoniten zur Besiedlung angewiesene Land am Dnjepr verteilt war, bekamen die später eintreffenden die 123000 Dessjatinen, auf denen sich jetzt die blühenden Dörfer der sogenannten Molotschnakolonie befinden. Jetzt gerade vor hundert Jahren wurden die ersten Dörfer an dem flähschen Molotschna angelegt, und in dem Laufe des verfloffenen Jahrhunderts wurde dann mit der Anlegung von neuen Dörfern fortgefahren, bis das von der Krone den Memnoniten zuerteilte Land besiedelt war, ausgenommen das bedeutende letzte Stück von 11000 Dessjatinen, welche auf Bitte der Memnongemeinde als Pachtartikel von der Krone bestätigt wurden, von deren Einkünften nun sich die Kasse bildet, der das Geld entnommen wird, womit neue Landankäufe für die Landlosen unter den Memnoniten gemacht werden. Eine herrliche Einrichtung, wodurch schon viele aus der memnonitischen Nachkommenschaft zu eigenem Lande und einem eigenen Heim gekommen sind.

Unseres Glaubens haben wir Memnoniten in den verfloffenen 100 Jahren hier in Rußland noch immer leben können; vom Soldatendienst sind wir frei, unsere dienstpflichtigen Jünglinge dürfen einen Äquivalentdienst auf Forstweien ableisten, so daß unser Bekenntnis von der Weiblosigkeit zu Recht bestehen bleibt; anstatt des Eides, den wir nach unserm Bekenntnisse nicht leisten können, ist die Krone mit einem freiwilligen Versprechen zufrieden, in unsern Schulen haben wir die Freiheit, Religion und die Muttersprache von unsern Kindern lernen zu lassen, und noch anderer herrlicher Freiheiten erfreuen wir uns. Wo in aller Welt haben es die Memnoniten so gut, wie hier in Rußland, das nun unser Vaterland, unser teures Vaterland ist? Und der Krone und wieder der Krone haben wir Memnoniten es nächst Gott zu verdanken, daß wir hier so gut situiert sind. Der Kaiser Rußlands ist eben auch unser Landesvater, und unsere Herzen schlagen ihm in Liebe entgegen. Wir sind seine treuen Untertanen. Unaufhörlich steigen aus unsern Herzen Gebete zu Gott empor für Seine Majestät den teuren Kaiser Nikolai Alexandrowitsch, für Ihre Majestät die Kaiserin Alexandra Feodorowna, für Ihre Majestät die Mutter des Kaisers Maria Feodorowna, für die Kaiserlichen Kinder, für die Geschwister des Kaisers, ja für das ganze Kaiserhaus, für die

ganze Obrigkeit und für das teure Vaterland. Das geschieht dem auch heute am Tage der Erinnerung an die Krönung Ihrer Kaiserlichen Majestäten. Bitten, verbunden mit Dankagung, werden heute von uns emporgesandt zum Throne des Höchsten, der himmlischen Majestät, zum Throne des Königs aller Könige und des Herrn aller Herren. Wir wollen Gott danken, daß Er unsern teuren Monarchen bis dahin gesegnet, seinen Namen groß gemacht und ihn zum Segen für Volk und Land gesetzt hat, und daß Er sein teures Leben bis dahin beschützt hat, — und innig bitten wollen wir den himmlischen König, daß er unsern teuren Kaiser auch noch weiterhin beschützen und segnen wolle und ihm Gnade gebe, die Krone mit Ehren zu tragen, und sie ihm nicht zur Last, die auf ihn drückt, werden lasse, daß Er ihn und unser Vaterland auch aus dem nichtgewollten Kriege mit Ehren hervorgehen lassen wolle, ja ihn in jeder Beziehung mit Gnade und Barmherzigkeit krönen möchte, denn die Krone der göttlichen Gnade und Barmherzigkeit übertrifft noch die aus Silber, Gold und Diamanten bestehende Kaiserkrone. Und dann wollen wir an diesem Tage das gütige Walten Gottes in der hundertjährigen Geschichte unseres Mennonitenvölkchens hier in Rußland uns so recht vergegenwärtigen und dafür den Herrn loben. Ein Wort will ich sagen, das mein Text und Thema sein soll für die von mir mit des Herrn Hilfe zu haltende Krönungsfeier und Jubiläumsrede. Es steht ganz am Schluß des Buches „der Walter“ in Ps. 150, 6 und lautet: „Halleluja.“

Halleluja, ein hebräisches Wort, bedeutet: „Lobet Jehova!“ oder, wie wir auch sagen können: „Lobet den Herrn!“ Das Wort „Halleluja“ enthält also eine Aufforderung zum Lobe des Herrn. An wen ist diese Aufforderung gerichtet? Sie ist, im Grunde genommen, an alles, was den Namen Mensch trägt, gerichtet. Alle Menschenkinder, somit auch wir, werden in dem Worte „Halleluja“ zum Lobe des Herrn aufgefordert. Nun, Ursache und Grund zum Lobe des Herrn haben wir denn ja auch die Hülle und Fülle. Daß Er uns geschaffen, und zwar nach und zu Seinem Bilde, uns Seinen Lebensodem eingeblasen, uns Vernunft und Sprache gegeben, so daß wir infolge davon als Krone der Schöpfung dastehen, ist schon Grund genug, den Herrn zu loben. Ferner ist Ursache zum Lobe des Herrn, daß Er uns das verlebene Leben auch erhält, uns regiert und führt, beschützt und segnet.

Und ist das nicht auch ein großer Grund zum Lobe des Herrn,

daß Er es uns nun schon hundert Jahre lang wohlergehen läßt in dem Lande, das Er uns durch Vermittlung der uns gewogenen Monarchen Rußlands gegeben hat? Alles, was wir besitzen an irdischem Gut: unsere Äcker und Gärten, Wohnungen und Wirtschaftsgebäude, unsere Nahrung und Kleidung, unsere Kapitalien und auch den obrigkeitlichen Schutz, dessen wir uns erfreuen, haben wir seiner Güte und seinem Segen zu verdanken, und dafür gebührt Ihm nicht nur ein einfaches, sondern ein vielfaches Halleluja oder Lob.

Besonders aber für die von Ihm empfangenen geistlichen Segnungen gebührt Ihm viel Lob und Preis: für die Religionsfreiheit, der wir uns erfreuen, für sein Wort, daß wir so reichlich haben und brauchen dürfen in Familie, Haus und Kirche, für den Segen durch die Sakramente, für den geistlichen Segen direkt von oben durch den heiligen Geist. Das höchste aber, wofür Jehova ein millionenfaches Lob gebührt, ist, daß Er in Jesu Christo sich mit uns verbündete, ein Mensch wurde wie wir, das Werk der Erlösung vollbrachte, und dabei selbst sein Leben für uns einsetzte. Ja, hierfür gebührt Dir, o Jehova in Jesu, in alle Ewigkeit Lob und Ehre und Preis und Dank, ein millionenfaches Halleluja.

Aber der Herr erwartet von uns ein mannigfaches Lob. Der Psalmist David sagt: „Lobe den Herrn meine Seele und was in mir ist seinen heiligen Namen!“ und: „Mein Herz ist bereit, Gott, mein Herz ist bereit, daß es singe und lobe.“ — Wir sollen Ihn loben mit Worten, die wir sprechen, singen oder wohl gar mit Musik begleiten. Wir sollen Ihn loben einzeln im Kämmerlein bei verschlossener Tür oder sonst wo in der Einsamkeit und im Verborgenen. Wir sollen Ihn loben mit andern zusammen in Gesellschaften oder in Chören. Wir sollen Ihn loben in der eigenen Wohnung zusammen mit den Familiengliedern und dem Gesinde. Wir sollen Ihn loben in seinem Hause zusammen mit der großen Gemeinde, wenn dieselbe sich vor seinem Angesichte versammelt. Wir sollen Ihn loben mit unserm Wandel, indem wir denselben so einrichten, daß er zu seinem Lobe gereicht. Ja, wir sollen Ihn loben mit unserer ganzen Person und wie ein personifiziertes Lob vor Ihm dastehen. Wir gereichen aber mit allem, was wir sind und haben, mit unserer ganzen Person zu seinem Lobe, wenn wir vor Ihm dastehen in dem Brautschmuck der Gerechtigkeit seines Sohnes, und wenn wir sein Bild ausstrahlen:

„denn vor Ihm nichts gilt, als Christi Gerechtigkeit und sein eigen Bild.“

Zu solchem mannigfachen Lobe des Herrn mache Er selbst uns geistlich! Er gebe jedem, dem Er es bis dahin noch nicht hat geben können, in der Befehrung und Wiedergeburt das neue Herz, dem der Trieb und die Neigung zu seinem Lobe innewohnt, die neue Zunge, welche Ihn recht zu loben versteht, das neue Weisen, vermöge dessen man zum Lobe des Herrn gereicht, die Gerechtigkeit, welche vor Ihm gilt, das neue Leben, den neuen Geist, die göttliche Natur: dann wird das mannigfachste Lob die Folge davon sein. Und bei denen, die schon längst bekehrt und neue Creaturen sind, stimme Er die Saiten des Herzens aufs neue zum Lobe und verstärke in ihnen den Lobegeist, damit die Aufforderung zum Lobe des Herrn, die in dem Worte „Halleluja“ liegt, voll zur Ausführung komme. Halleluja und abermals Halleluja! Amen.

Nach der Rede, die Festgäste auffordernd, sich zu erheben, betete der Älteste:

Herr, unser Gott und Heiland! Unser Herz ist voll Lobes und unsere Zunge voll Ruhmens für das, was Du an unserm teuren Kaiser Großes getan hast: daß Du ihm nämlich die Krone Rußlands verliehen hast, und er dieselbe nun schon acht Jahre hat tragen dürfen, ihm halfst der Krone Last zu tragen, ihn segnestest, ihn anderen, ja seinem ganzen Volke und Lande, zum Segen setztest, ihm die Gesundheit und das Leben erzieltest, ja ihn allenthalben kröntest mit Gnade und Barmherzigkeit.

Dank sei Dir auch gebracht für unserer teuren Kaiserin Wohl- ergehen, und daß auch sie von Dir so oft gesegnet wurde.

Dank, tausendmal Dank sei Dir aber auch dafür gesagt, und Dein Name sei gelobt und gepriesen, daß wir Mennoniten hier in Rußland vor hundert Jahren Aufnahme gefunden haben und dieses uns zum irdischen Vaterlande geworden ist, daß wir es in diesem Lande noch immer so gut gehabt haben, indem wir in irdischer und geistlicher Hinsicht von Dir gesegnet wurden. O, Herr, Herr, wir sind nicht wert all der Segnungen und Vorrechte, die wir hier in Rußland genießen. Wir können nur Deine Güte loben, für Deine Führungen danken und Deinen Namen ehren und preisen für all das Gute, das Du an unsern Vorfahren und uns getan hast. O, nimm unsere Lob-, Dank- und Preisopfer huldvoll entgegen.

Mit solchem Lob, Preis und Dank aber verbinden wir die Bitte, daß es diesem Reiche, in welchem wir Aufnahme und eine neue Heimat fanden, wohlgehe. Siehe Gnaden- und Segenströme auf Rußland aus! Siehe Gnaden- und Segenströme besonders auch über den Kaiser und sein Haus aus! Schenke ihm eine lange, gesegnete Regierung! Wende von ihm ab Unfall und böses Geschick! Auch aus dem Kriege laß Gutes und Heil für Rußland und seinen Monarchen hervorgehen!

Laß, Herr, auch uns Mennoniten noch weiterhin in diesem Lande in Ruhe und Frieden leben! Erhalte uns die Gunst des Monarchen und der hohen Regierung bis auf unsere nächsten Vorgesetzten. Laß uns auch bei der indigenen Landbevölkerung wohl geduldet sein! Gib, daß unter uns selbst nicht böse, aufrührerische Menschen seien! Bewahre uns vor Widerspenstigkeit! Hilf uns, treue und stille Bürger und gute Patrioten, vor allem aber wahre Christen zu sein! Schenke uns Mennoniten hier in Rußland ein neues Jahrhundert des Wohlergehens! Ja, laß uns Gutes und Barmherzigkeit folgen unser Leben lang, und mache uns in immer höherem Grade zu einem Volke Deines Eigentums, das Dir dient in heiligem Schmutze, in Heiligkeit und Gerechtigkeit, wie es Dir wohlgefällig ist. — Unser Vater, in den Himmeln! u. i. w. Amen.

Nach dem Schlußgebet sang der Gesangchor das Lied „*Mhoro akta*.“ Dann wurde von Ältesten Dicks das Ergebnistelegrogramm vorgelesen, das der Kirchenkonvent im Namen der Gemeinden an Seine Majestät den Kaiser gerichtet hatte. Darauf wurde singend die Nationalhymne *Boke, lapa xpam!* gesungen, und zum Schluß sang die ganze Festversammlung unter Orgelbegleitung das Lied „*Nun danket alle Gott*.“

In der Mittagspause wurden die zum Feste gekommenen Herren Beamten im Gebietsamte bewirtet, und wohl überall in den Säulen speiste man fröhlichen und dankbaren Herzens zu Mittag. Um 2 Uhr nachmittags fand noch wieder eine Feier in der Kirche statt, auf welcher der Älteste über den Text Ev. Matth. 22, 21 predigte, der Chor das herrliche „*Orate namq.*“ intonierte und die Versammlung einige Loblieder sang. Die Herren Beamten sprachen sich nach Beendigung der Feier sehr befriedigend über alles aus. Zum Schluß wurde noch für die verwundeten Krieger im Fernen Osten eine Kollekte erhoben, die sich auf Abl. 100 belief, welche dem Herrn Semski Ratshaltst zur Weiterbeförderung übergeben wurde. Dieser Festtag wird in der

Gnadenfelder Gemeindechronik zum bleibenden Gedächtnis für die Nachkommen aufgezeichnet werden. In Hallsstadt wurde die Centenarfeier in ähnlicher Weise begangen. Die Festrede des dortigen Ältesten und die Rede des zweiten Festpredigers stehen schon in einigen Monatsblättern, weshalb sie hier wegzubleiben, nur die Ansprache eines Gastpredigers, nämlich des Bruders D. Epp aus Jekaterinoslaw, folgt hier. Auch in allen andern Gemeinden und Bethäusern im Gnadenfelder und Hallsstädter Bezirke wurden feierliche Gottesdienste abgehalten.



Bericht über Die verschiedenen Zweige unserer inneren Mission.

(Von Prediger Gerhard Harder).

Auf dem Gebiete der innern Mission unter uns unterscheiden wir vier Zweige und zwar: die Taubstummenfache, das Altenheim, die Krankenpflege und die Reisepredigt.

Wenden wir unsere Blicke zunächst der Taubstummenfache zu. Gott, der es edlen Menschenfreunden ins Herz gab, auch der Armen unter den Armen, der Taubstummen, zu gedenken, hat diese gute Sache auch im verfloßenen Jahre erhalten und gesegnet. Im letzten Jahresbericht 1903/4 heißt es: „O wie viel Dank sind wir alle dem guten Herrn schuldig, denn die Taubstummenbildung ist unser aller Sache. Es ist etwas Herrliches zu sehen, wie auch der Stummen Zunge gelöst wird und sie zu der beseligenden Erkenntnis gelangen, daß auch für sie dort oben eine Stelle bereitet ist, wo sie dormalcinst nicht mehr die Armen sein, sondern ihr Halleluja gleich den andern singen werden.“ — Wie diese Schule Allgemeingut unsers Mennonitenvolkchens geworden ist, beweisen die Jahresrechnungen zur Genüge. Darauf weist auch ein schöner Passus aus dem letzten Jahresberichte hin, wo es heißt: „Es ist uns eine angenehme Pflicht hier mitzuteilen, daß die verstorbene Frau David Schröder — Schönteich der Anstalt 2000 Ml. als Grundkapital vermacht hat, sowie auch, daß ein sterbender Knabe Dietrich Esau, 13 Jahre alt, seine Sparkasse mit 25 Ml. der Anstalt übergab.“

Auf die Tätigkeit der Schüler in Handarbeit weist folgender Abschnitt aus dem Jahresbericht hin: „Knaben und Mädchen sind auch in diesem Jahre wieder in Handarbeit unterrichtet worden. Die Arbeiten der Schüler wurden auf der Prüfung in Rastana verkauft. Um nicht untätig zu sein, wo Hilfe in unserm teuren Vaterlande so nötig ist, haben die Mädchen fürs rote Kreuz 27 Hemden genäht und 32 Taschentücher besäumt. Das Material dazu wurde geschenkt. Die fertigen Sachen sind nach Simpheropol ans Landschaftsamt

geschickt und dem Taurischen Lazarett zugewiesen worden. — Nächstes Jahr gedenken wir auch für die Knaben die Korb- und Möbelschreierei einzuführen. Herr Lehrer Janzen hat auf Wunsch des Herrn Direktors schon 2 Sommer die Kurze in Melitopol besucht und wird die Sache leiten. Wie die Kinder von tüchtigen Lehrern in allerlei nützlichen Kenntnissen unterrichtet werden, das weiß jeder, der Gelegenheit hatte, den öffentlichen Schulprüfungen beizuwohnen. Mandes Auge wird da vor Mährung feucht, wenn die Kinder das Gelernte laut und deutlich und mit freudig glänzendem Angesichte herlegen.

An Schülern fehlt es nie. Zum Anfange des abgelaufenen Schuljahres traten 6 kleine Schüler ein, nachdem im Jahre vorher 7 Schüler die Anstalt nach Beendigung des vollen Kursus verlassen hatten. Zum neuen Schuljahr 1905/6 ist schon wieder eine bedeutende Anzahl von neuen Schülern angemeldet worden.

Die Lehrer Christian Gemenin, Wilhelm Sudermann und Heinrich Janzen haben im verflossenen Jahre ununterbrochen auf ihrem Posten stehen können. Lehrer Janzen hatte zu Anfang des letzten Schuljahres ein so heftiges Nervenleiden, daß er an Weggehen dachte. Der Hilfslehrer Jast mußte wegen Krankheit entlassen werden. Er ist gestorben. Seine Stelle bekleidet Herr Peter Wiens. Fräulein Peters trat ihre Stelle als Handfertigkeitslehrerin, die sie 3 Jahre bekleidet hat, der gewesenen Schülerin der Anstalt, Anna Dörksen, ab. Diese hatte daraufhin schon 2 Jahre unter der Anleitung des Fräuleins gearbeitet, dazu auch die Schneiderei gelernt, so daß sie selbstständig Bestellungen auf Damenkleider übernimmt. Hierzu bemerkt Herr Johannes Wiebe, der Vorsteher der Taubstummenanstalt: „Es ist eine Lust, die taubstumme Anna Dörksen als Handfertigkeitslehrerin zu sehen. Ich möchte jeden bitten, ihrem Unterrichte einmal beizuwohnen. Mit Erstaunen sieht man, was da von ihr geleistet wird, und wie herzlich der Umgang mit den kleinern gewesenen Mitschülerinnen ist. Gott bewahre ihr die Demut und segne ihre Arbeit unter ihren Lebensgenossen!“ Außerdem berichtet Herr Wiebe weiter: „Die Tieger Dorfschmiede ist so freundlich gewesen, der Anstalt wieder sehr mitzuhelfen. Sie will derselben, sobald der artesische Brunnen fertig ist, unentgeltlich die Benützung des Wassers zukommen lassen. Die Wasserleitung in die Küche, Badestube, Waschküche und in den Stall ist schon fertig. Sobald der Brunnen sein Wasser gibt, hoffen wir

viele Vorteile für die Anstalt zu haben.“ Möchte der barmherzige himmlische Vater auch dem l. Herrn Johannes Wiebe alles vergelten, was er in so uneigennütziger Weise für die ihm anvertraute Anstalt tut.

Zum Schluß noch die Bitte an alle Freunde und Wohlthäter der Anstalt: Liebe Freunde, zieht euch nicht zurück! Helft auch fernerhin, die armen Taubstummen dem Herrn Jesu, dem Kinderfreunde, zuzuführen! Die Jahresrechnungen der Taubstummenschule zeugen von großer Teilnahme und Opferwilligkeit. Durch die großen Anforderungen, welche die gegenwärtige Nothlage unsers l. Vaterlandes infolge des Krieges an die barmherzige, werktätige Liebe macht, spürt die Verwaltung gerade jetzt eine Abnahme der Liebesgaben aus den Dörfern.

Eine Freundlichkeit unsers Gottes sehen wir auch darin, daß für das große Hauswesen immer wieder Hauseltern gefunden werden, die gerne Freude und Leid mit der Anstalt teilen und für das Wohl derselben sorgen helfen.

Ein weiterer Zweig der Reichsgottesarbeit unter uns ist das Altenheim, eigentlich erst ein Zweiglein, auf welches für die Zukunft große Hoffnungen gesetzt werden. Dieses Zweiglein ist in dem verflossenen Jahre bedeutend gewachsen. Schon lange wurde das Bedürfnis unter uns empfunden, alten und besonders auch unbemittelten Leuten ein Asyl für ihre alten Tage zu bereiten. Um ein Projekt über den Bau, die Unterhaltung und Ordnung der Anstalt, die Aufnahmsbedingungen ins Altenheim u. s. w. auszuarbeiten, wurde eine Kommission gewählt, die aus folgenden Mitgliedern besteht: Kirchenältester Heinrich Unruh — Müntau, Lehrer Wilhelm Neufeld — Neuhaldstadt, Herr Cornelius Klassen — Schönnau, Herr Johann Epp — Halbstadt, Herr Johannes Wiebe — Dröbisch, Herr Heinrich Günther — Zusanke und Herr Jakob Sudermann — Ayanlee. Die Glieder der Kommission sind: Herr Gerhard Neufeld — Nasdolze, Herr Johannes Wiebe — Dröbisch und Herr Peter Löwen — Rosenort.

Der Bauplan wurde von dem Kreisarchitekten Herrn Joh. Bräul jun. unentgeltlich angefertigt und gehörigen Orts zur Befestigung vorgelegt. Es wurden noch einige Ergänzungen verlangt, welche Herr Bräul gegenwärtig macht. Dann wird der Plan bestätigt werden.

Der Bauplatz ist in der Nähe der sogenannten „großen Gemeindschäferei“ an dem Wege nach Rosenort, westlich vom Walde, welcher der Anstalt Schutz gegen die Schwinde bietet, wird. — Die Anstalt wird

Eig. Christian

vorläufig nicht auf eigenem Grund und Boden, sondern auf dem sogenannten Pachtartikel stehen. Später will die Halbstädter Bezirksgemeinde wo gehörig mit der Bitte einkommen, der Anstalt 50 Dessätinen vom Pachtlande aneignen zu dürfen. Es wäre gewiß gut, wenn diese wichtige Sache nicht auf die lange Bank geschoben würde, da der Herr Gouverneur von Taurien versprochen hat, sie zu befürworten.

Im Laufe des verfloffenen Jahres wurde schon mit dem Bau des Heims begonnen. Etwa 11000 Rbl. sind schon verausgabt worden. Bauholz wurde gekauft und auch Ziegel, deren schon ein Vorrat von 80000 Stück vorhanden ist. Das Fundament des Hauptgebäudes und der Keller sind fertig, die Türen und Fenstergerüste in Arbeit. Der Schweinestall und ein besonderes Gebäude für Heizmaterial sind auch schon da und ebenso ein Brunnen mit gutem Trinkwasser in genügender Menge. Der Wasserstand beträgt $1\frac{1}{2}$ Arschin. Für die Dächer sind Zementpfannen bestellt.

Die Mittel zum Bau sind teils durch eine bestimmte Auflage von der Dessätine und teils durch freiwillige Kollekten zusammengebracht worden. Möchte der treue Gott Gnade schenken, das gute Werk fertig zu stellen, damit mancher lebensmüde Pilger und manche betagte Pilgerin, die sonst vielleicht einsam und sorgenvoll ihre letzten Lebensjahre verleben müßten, dort ein heiteres und sorgenloses Alter mit ihren Kräften entsprechender Beschäftigung unter richtiger Anleitung haben möchten. Gerade die l. Alten, auch wenn sie nicht ganz ohne Existenzmittel sind, werden oft viel zu sehr veräußert, indem das jüngere Geschlecht so eilig an ihnen vorübergeht. In dem Altenheim sollen sie gerade die Hauptpersonen sein, mit denen die christliche Liebe und Barmherzigkeit sich, ohne zu ermüden, beschäftigen will, und für die „immer“ Zeit sein soll. Möchte der l. Gott auch gnädig helfen, der Anstalt eine sorgenfreie Existenz zu bereiten!

Auch im Gnadenfelder Bezirk wird der Bau eines Altenheims geplant. Das zum Bau erforderliche Geld ist schon da. Die Gnadenfelder Dorfgemeinde, sowie auch noch einige andere Dorfgemeinden sind bereit, den Bauplatz für das Altenheim zu schenken. Die definitive Entscheidung darüber, wo und wann gebaut werden soll, ist noch nicht getroffen worden. Hauptsächlich wird im nächsten Jahre das Werk in Angriff genommen werden!

Der dritte Zweig der innern Mission unter uns ist die Kran-

kenpflege und das Krankenhaus in Muntau. Das ist ein Pfälzlein, welches sehr gehütet und gepflegt werden muß. Durch viele schwere Erfahrungen, aber auch durch mancherlei Beweise davon, daß der liebe himmlische Vater zur rechten Zeit hilft, hat Gott Bruder Franz Wall, den Gründer des Krankenhauses, und seine Familie hindurchgeführt. Was ihm je und je so schwer auf dem Herzen lag, war das immer wieder unvermeidliche Defizit in seinen Jahresrechnungen trotz der tatkräftigen Unterstüßungen vieler Freunde der Krankenpflege. Gerade im Laufe dieses Jahres zeigte sich ein helles Morgenrot der Hoffnung, daß dieser Sorgenstein einmal gründlich vom Herzen des l. Bruders abgewälzt werden sollte. Ein schönes Legat, welches eine selig heimgegangene Glaubensschwester dem Muntauer Krankenbause vermacht hatte, versprach ein leichteres Arbeiten. Der l. Hausvater machte noch öfter frohe Zukunftspläne, wie er jetzt alles einrichten wolle, damit es leichter gebe. Der Herr aber hatte es anders mit ihm vor. Nach mehreren Schlaganfällen, die er im Laufe der letzten Jahre gehabt hatte, und die ihn verbunden mit andern körperlichen Leiden, recht schwach und elend gemacht hatten, eilte der Herr mit seinem Mitten Knechte, um ihn heimzuholen. Er wurde plötzlich von seinem Posten abgerufen. Viel zu früh für seine Familie und für seine vielen Freunde: viel zu früh auch für sein Werk, das unter seiner erfahrenen Leitung noch manches Jahr hätte wachsen können. Doch — nicht zu früh, weil Gott es tat. Nach seiner unerforßlichen Weisheit hat er es nun der verwaissten Familie des Verstorbenen und den vielen Freunden der Sache überlassen, das Werk weiter zu führen. In Punkt 9. der Beschlüsse der „Allgemeinen Konferenz des Mennonitischen Lehrstandes“ vom Jahre 1904 heißt es: „Die Arbeit im Muntauer Krankenbause wird auch nach dem Tode des Gründers und Hausvaters desselben von seiner Witwe und den Kindern fortgesetzt. Da zwei Krankenschwestern ausgetreten sind — Schwester Maria Heine durch den Tod —, macht sich ein Mangel an Pflegerinnen fühlbar. Es kommen auch immer mehr Bitten um Schwestern für die auswärtige Pflege, d. h. in den eigenen Wohnungen der Kranken. Etwa 541 Tage wurde überhaupt auswärts gepflegt. Arme werden unentgeltlich oder für ermäßigten Preis bedient. Das gibt viel Arbeit, aber wenig Einnahmen, was sehr zur Erhaltung des beständigen Defizits in den Jahresrechnungen beigetragen hat. Es kam im Laufe dieses Jahres aber

nur einmal vor, daß für auswärtige Pflege garnichts gezahlt werden konnte. —

Gegenswärtig sind im Krankenhause 8 Schwestern tätig; von diesen sind vier im Laufe des verfloßenen Konferenzjahres — von Sept. 1903 bis Sept. 1904 — eingetreten.“ —

Die Schwester Fr. Wall, ihre Kinder und die Krankenschwestern arbeiten mutig weiter. Der I. Heiland bewahrt sie vor dem Verzagen, wenn es schwer werden will und die Sehnsucht nach dem I. heimgegangenen Hausvater, „der überall fehlt“, so stark wird. Sie bitten aber auch alle guten Freunde der Sache, doch ja nicht müde zu werden, zu beten und in materieller Weise das Werk zu unterstützen.

Dankend gedenken wir hier auch der beiden Brüder Jakob Sundermann und Gerhard Wiens, die sich vom I. Heiland schon mehrere Jahre haben brauchen lassen, die 400 Mbl. jährlich für das Diakonissenheim auf eine ihrem Ermessen überlassene Weise zusammenzubringen.

Nächt Gott und vielen guten Freunden verbanft das ganze Werk der Krankenpflege sein gedeihliches Fortbestehen noch der erfolgreichen und uneigennütigen Tätigkeit des Herrn Doktor Tavonius. Seine Tätigkeit bei der Behandlung der vielen Kranken wurde auch in diesem Jahre wieder mit herrlichen Erfolgen gekrönt. Um die Bedeutung dieses Mannes fürs Krankenhaus zu zeigen, lasse ich einen Passus aus dem Jahresberichte des Muntauer Krankenhauses vom Jahre 1902 folgen. Da redet der I. verstorbene Hausvater Wall noch einmal zu uns: „Mit zu den herrlichsten Erfahrungen, die wir machen dürfen, gehört es doch, wenn so ein elender Kranker, bei dem schon alle andern Mittel versagt haben, im Aufblick zu Gott das Letzte versucht, indem er sich, oft unter Zittern und Zagen, unter das Messer des Arztes begibt, und siehe, der Herr segnet die Kunst desselben, und wir dürfen, wie wir vorher mit dem Kranken und für ihn gebangt und gebetet haben, nun mit ihm den Namen des Herrn preisen, wenn er, der so elend angekommen, nun als ein Genesener heimkehren darf zu den lieben Seinen.“ Es ist noch hinzuzufügen, daß der Herr Doktor Tavonius auch in diesem Jahre wieder trotz seiner vielen sonstigen Arbeit noch Zeit fand, sich in besonderer Weise der Ausbildung der Krankenpflegerinnen zu widmen. Möchte der I. Gott ihn uns noch recht lange auf diesem wichtigen Posten erhalten!

Als vierten Zweig der innern Mission unter uns nannten wir

die Sache der Reisepredigt. Der Reiseprediger Jakob Quiring, Sohn des Alt. Jakob Quiring aus Köppental (Gouv. Samara), hat in den letzten Jahren in seiner Heimatgemeinde gearbeitet, hossentlich im Seegen. Über seine Tätigkeit ist hierber nichts berichtet worden. Die Brüder Gerhard Rißel, früher Missionar auf Sumatra, Jakob Gerbrand aus Großweide, Heinrich Dirks aus Schirin in der Krim, Heinrich Dirks junior aus Gnadenfeld und Gerhard Harder aus Neuhalsstadt arbeiteten längere oder längere Zeit als Reiseprediger. Außer ihnen machten aber auch manche Älteste und Prediger verschiedene Reisen. Wir erwähnen hier noch besonders unsern I. Ältesten Heinrich Dirks aus Gnadenfeld, welcher trotz seines Alters und der mancherlei Schwächen, denen er unterworfen ist, noch im Laufe des letzten Jahres viele Reisen im Interesse der Reichsgottesache gemacht hat. Außer den genannten erwähnen wir auch den Prediger Abraham Nachtigall in Neukirch. Er wurde im Laufe des verfloßenen Jahres hier im Auftrage des Ältesten seiner Heimatgemeinde Karasän in der Krim ins Predigtamt eingeführt und arbeitet im Auftrage mehrerer Freunde des Reiches Gottes, die auch für seinen Unterhalt sorgen. —

Ich führe noch an, was in Punkt 8. der schon erwähnten Beschlüsse unserer letzten „Allgemeinen Konferenz“ gesagt ist: „Die Predigten der Ältesten und Prediger umfassen ein sehr weites Gebiet und reichen von der Südspitze (Wulstorerakommando) bis nach Polen.“ — Möchte der I. Herr den reichlich ausgestreuten Samen besonders auf neuen Fortseiten und bei den vielen „hin und her in der Zerstreuung“ wohnenden Glaubensgeschwestern — segnen. Sehr wichtig ist es, die Jünglingsgemeinden und ihre auf einsamen Posten dastehenden Prediger immer wieder zu besuchen. Solche Besuche waren auch im verfloßenen Jahre von Segen und wurden dort gerne gesehen.

Die Einnahmen für die Reisepredigtasse beliefen sich im letzten Konferenzjahre — von September 1903 bis 17. September 1904 auf die Summe von 1384 Mbl. Davon wurden verausgabt 827 Mbl. Den I. Gebern einen herzlichen Dank!

Alle vier Zweige der innern Mission unter uns werden zu einem großen Teile durch freiwillige Liebesgaben unterhalten. „Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb.“ Diese Liebe Gottes zu geniesen, wünschen wir auch für die Zukunft vielen aus unserer Memnonitengemeinschaft. Vergelt's Gott! was getan wurde, was jetzt geschieht!